

**Statement von Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel,  
Direktorin der Diakonie Katastrophenhilfe,  
bei der Pressekonferenz Haiti am Montag, 8. Februar 2010, in Stuttgart**

Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich, dass ich Sie heute Morgen hier begrüßen kann. Fast einen Monat ist es jetzt her, dass ein schweres Erdbeben auf Haiti eine Spur des Leids und der Verwüstung in dem ohnehin armen Land gebracht hat. Wir trauern mit den Überlebenden um die Opfer. Zugleich unterstützen wir die Menschen in Haiti dabei, diese Zeit des Schreckens und der Not zu überwinden und die Grundlagen für eine bessere Zukunft zu schaffen. Wir sind froh über die großartige Unterstützung aus der deutschen Bevölkerung.

Die Katastrophe hat Haiti von einem Moment auf den anderen in die Schlagzeilen katapultiert, nachdem sich Jahrzehnte niemand für die Lage dort interessiert hat. Dringend wäre das aber schon lange gewesen. Das Land ist im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zum Armenhaus und zur Müllhalde der Welt geworden. Ohne Aussicht auf Chancen zur Rückzahlung geriet es durch die Zinsen für seine Auslandsschulden in immer aussichtslosere Verschuldung und gehörte 2009 zu den am höchsten verschuldeten Ländern der Welt.

Durch den Import von Nahrungsmitteln zu Dumpingpreisen wurde die Landwirtschaft Haitis systematisch zerstört und die Fähigkeit zur eigenen Ernährung immer weiter untergraben. Als Land, dessen mittellose Regierung seiner Bevölkerung nichts zu bieten hat, das aber von geostrategischem Interesse ist, wurde es ständig von politischen Krisen geschüttelt: Instabilität, Gewalt, fehlende Infrastruktur und ein systematischer Mangel an wirtschaftlicher, sozialer und politischer Sicherheit für die Bevölkerung waren die Folge. In Haiti leben 70 Prozent der etwa neun Millionen Menschen in Armut. Naturkatastrophen wie Hurrikans und Überschwemmungen, die das Land ständig heimsuchen, verschärfen die Situation.

Darauf hat die Diakonie Katastrophenhilfe 2005 mit der Eröffnung eines eigenen Büros zur Durchführung von Katastrophenvorsorgemaßnahmen und von Projekten zur Verbesserung der Landwirtschaft und damit der Ernährungssicherheit – besonders in der Region Jacmel – reagiert. Unsere Mittel dafür waren begrenzt, denn es war nicht einfach, Unterstützung für die Arbeit in Haiti zu finden.

Unser mehrjähriges bisheriges Engagement hat sich nun aber auch in der akuten Krise als Positivum erwiesen: Wir sind in unserer Projektregion in den sozialen Strukturen bestens verankert, genießen großes Vertrauen in der Bevölkerung und haben den kommunalen Katastrophenschutz beim Aufbau beraten. Darum konnten wir mit den Hilfemaßnahmen zügig beginnen.

Unsere Partnerorganisationen vor Ort arbeiten mit lokalen Selbsthilfegruppen zusammen, die ihrerseits die sozialen Verhältnisse der Bewohner kennen, ihr Vertrauen genießen. Und sie sorgen dafür, dass die Bevölkerung in die Bedarfserhebung und die Planung, aber auch in die Durchführung der Maßnahmen einbezogen wird. Das ist nicht nur für gerechte und geregelte Verteilaktionen unerlässlich. Es ist auch nötig, um die Bevölkerung nicht noch weiter in die Abhängigkeit von anderen Ländern, fremden Helfern und in die Ohnmacht und - in deren

Folge - in die Passivität zu drängen. Diese Gefahr ist derzeit unter dem Ansturm internationaler Helfer, die keine lokalen Partner haben, sehr groß.

Die Bevölkerung wird viel zu selten einbezogen und beteiligt. Das schadet der Bedürfnisorientierung und Nachhaltigkeit der Hilfe. Und es schadet dem Wiederaufbau für eine bessere Zukunft – Priorität für sinnvolle Hilfe. Haiti benötigt auf die Dauer Menschen, die sich selbst ernähren und ihr Land selbst gestalten können und die als starke Zivilgesellschaft Demokratie von unten bauen und ihre Regierung rechenschaftspflichtig halten können: Was tut sie mit den Wiederaufbaugeldern, wo fließen sie hin, wie kann gesichert werden, dass sie der Bevölkerung restlos und optimal dabei helfen, künftig ein Leben in Würde, Recht, Gerechtigkeit und Frieden leben zu können?

Zu solcher Eigenverantwortung, Eigenaktivität, Mündigkeit und Selbstorganisation möchten wir die Menschen in unserer Projektregion mit dem, was wir tun und lassen, befähigen und unterstützen. Wir bemühen uns, auch bei den Koordinationsbemühungen auf internationaler (UN) und nationaler (Regierungs-)Ebene unsere Stimme für die Einbeziehung und Stärkung der Bevölkerung einzubringen. Die Haitianer sollen nicht Objekt und Opfer der Hilfe werden, sondern Subjekt und Täter sein und ihre Zukunft in den eigenen Händen halten. Ohne Partizipation der Bevölkerung, über die Köpfe der Menschen ist langfristige Entwicklung nicht möglich – und damit als Nothilfe nicht nachhaltig!

Dass die Bevölkerung zur Selbsthilfe in der Lage ist, beweist sie schon jetzt unter diesen Umständen mit ihren tatkräftigen Wiederaufbaubemühungen. Die sind freilich leider nie Gegenstand der Berichterstattung: die Nachbarschaftshilfe, die Eigenbemühungen der ‚Trümmerfrauen‘ und –männer. Ihre Hoffnung und ihr Willen zu einer besseren Zukunft und ihre Solidarität sind die beste Grundlage für die Bewältigung der anstehenden Herausforderungen! Wir leisten und fordern deshalb auch von anderen, Regierung wie Nichtregierungsorganisationen, Hilfe im Rahmen einer langfristigen Partnerschaft mit den Menschen im Land. Eine Hilfe, die ihnen nicht wieder einmal nur fremde Konzepte überstülpt. Eine Hilfe, die nicht zuerst an den eigenen geostrategischen oder Außenwirtschaftsinteressen der Helferländer interessiert ist und die die haitianische Regierung in ihren Entwicklungs- und Umweltprioritäten und –plänen unterstützt bzw. sie dazu befähigt.

Dank unserer engen Zusammenarbeit mit lokalen Selbstorganisationen und in Abstimmung mit den Vereinten Nationen, den lokalen Behörden und den anderen Organisationen vor Ort sind unsere Nothilfsmaßnahmen angelaufen: Wir sind und werden auch künftig überwiegend auf dem Land tätig sein, wo die Mehrheit der Bevölkerung am allerärmsten ist: über 80% der Menschen auf dem Land haben nicht mehr als 1 US Dollar täglich zur Verfügung. Nun stehen sie noch vor dem zusätzlichen Problem, die Binnenflüchtlinge aufnehmen zu müssen, die – auch mit Aufforderung der Regierung – Port-au-Prince verlassen haben und auf dem Land Zuflucht suchen. Die vorhandenen Ressourcen auf dem Land reichen aber nicht zur Versorgung von noch mehr Menschen: Die Landflucht in die Stadt hatte ja ursprünglich genau diesen Grund. Vor der Hurrikansaison im Herbst bedarf es also neben dem Wiederaufbau für die Landbevölkerung die Frage zusätzlicher Unterkünfte für die Flüchtlinge einer dringenden Antwort. Und es muss sichergestellt werden, dass die Aussaat im März gelingt. Das alles muss in den nächsten 6 Monaten als Nothilfe laufen.

Aber Haiti braucht mehr als Nothilfe: Langfristige Aufbauarbeit und dauerhaftes Engagement sind nötig, um Stabilität und nachhaltige Entwicklung zu schaffen. Dafür sind jetzt die Voraussetzungen gut, da die Bereitschaft zur Hilfe groß ist. Gemeinsam mit unserer

Zwillingsorganisation ‚Brot für die Welt‘ und den Mitgliedern unseres weltweiten Netzwerkes ACT Alliance planen wir den Wiederaufbau und Schritte zur nachhaltigen Entwicklung mit der Bevölkerung. 13 Mitglieder der ACT Alliance sind in Haiti in enger Zusammenarbeit mit lokalen Partnern längerfristig tätig. Die ACT- Koordination wird von einem haitianischen Team geleitet.